

*Mose bat: »Lass mich deine Herrlichkeit sehen!« Da sagte Gott: »Ich will all meine Güte an dir vorüberziehen lassen und den Namen des Herrn vor dir ausrufen: »Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und mit wem ich Erbarmen habe, mit dem habe ich Erbarmen.« Weiter sagte Gott: »Du kannst mein Angesicht nicht sehen. Denn kein Mensch kann mich sehen und am Leben bleiben.« Und der Herr fügte hinzu: »Aber siehe, da ist ein Platz in meiner Nähe. Stell dich da auf den Felsen! Wenn dann meine Herrlichkeit vorüberzieht, will ich dich in den Felsspalt stellen. Solange ich vorüberziehe, werde ich meine Hand über dich halten. Danach werde ich meine Hand wegziehen, und du kannst hinter mir hersehen. Aber mein Angesicht kann man nicht sehen.«*

2. Buch Mose 33, 18-23 (Basisbibel)

„Mein Angesicht kann man nicht sehen“ - so sagt der Gott Israels zu Mose. Und doch gibt es in der biblischen Geschichte eine andere Art des Sehens, hinter ihm her, im Rückblick zuzusagen.

Die Frage der Unsichtbarkeit Gottes bewegt Menschen seit Urzeiten. Im biblischen Text bittet Mose darum, Gottes „Herrlichkeit“ sehen zu dürfen. Was ist damit gemeint? Gottes Herrlichkeit ist unfassbar, ist das, was die Welt im Innersten zusammenhält. Sie erfüllt die ganze Welt, unermesslich, alle übersteigend. Und doch möchte nicht nur Mose hier, sondern Erfahrungen möchten wir alle immer wieder Handgreifliches haben, möchten sehen, wie „wichtig“ Gott ist.

Auffällig ist der Ort dieser Gottesbegegnung. Mose sucht sich den Ort nicht aus; er wird ihm angewiesen „Stell dich da auf den Felsen!“. Man darf das Bild nicht pressen, aber es ist doch bedeutsam, dass hier kein heiliger Ort im Blick ist: Der Ort der Gottesbegegnung ist ein Felsen, Gelände, durch das die Tageswanderung führt. So kann auch heute der Alltag unseres normalen Lebens ein Ort der Gottesbegegnung werden.

Wenn der biblische Erzähler einschärft, dass Mose nur im Schutz einer Felsnische Gott in seinen Rücken sehen darf, dann heißt das: Nur so kann Gott geschaut werden: im Nachhinein, d. h. im Wahrnehmen seiner Spuren, die er hinterlässt.

Deshalb muss unser Reden von Gott vorsichtiger und bescheidener werden, denn wir erkennen bestenfalls seine Rückseite. Unser Predigen, unser großes Bildermachen von der Wirklichkeit Gottes hat nichts so nötig wie Sparsamkeit und Bescheidenheit. Was wirklich wichtig ist, davon lässt sich kein Bild machen!